

Heimatroman aus Schottland

GABRIELE RASPEL

*Sehnsucht
nach den Highlands*

rosenheimer

verwand. Auch jetzt hatte sie sofort ihre Hilfe zugesagt, als April sie um die tieferen Geheimnisse des Wollefärbens gebeten hatte. So war es ihr gelungen, April den Sprung in die berufliche Selbstständigkeit tatsächlich zu ermöglichen.

Unter lebhaftem Plaudern eilten sie zum Pick-up der Freundin, die Jackenkragen hochgeklappt, um sich ein wenig vor dem ungemütlichen Wind zu schützen, der über die Insel fegte. Sie verstauten die Lebensmittel, die June in der letzten Woche bestellt und die die Fähre geliefert hatte, im Auto.

»Ich werde immer schusseliger«, June seufzte. »In der letzten Woche habe ich die Hälfte vergessen.«

»Machst du dir denn keine Einkaufsliste?«, fragte April erstaunt.

»Natürlich. Aber die hatte ich verlegt«, jammerte June.

»Dann iss Seetang wie eure Schafe. Das macht intelligent«, schlug April grinsend vor.

»Danke, da esse ich lieber die ausgewachsenen Schafe«, lachte June.

Gemeinsam fuhren sie die fast vier Kilometer hinauf zur Nordspitze der Insel, wo der Nachbar von June und Peter einen Hof bewirtschaftete. Beeindruckt betrachtete April wieder einmal die Ruine des Broch von Burrian und die Wälle Matches Dyke und Muckle Gairsty, die sie zwar längst kannte, die diesmal jedoch geheimnisvoll aus den Nebelfetzen auftauchten und ein faszinierendes Bild boten. Diese Feldbegrenzungen aus dem ersten Jahrtausend vor Christus dreiteilten die Insel, wobei ein Teil des Muckle Gairsty immerhin

stattliche zwei Meter in der Höhe und zehn Meter in der Breite maß.

Einen Moment lang wurden Aprils romantische Betrachtungen gestört, als sie Höfe passierten, die zum Teil arg verfallen waren. Früher hatte die Insel viel mehr Bewohner gehabt. Die Nachkommen jedoch scheuten sich oft, die unbewohnten Höfe ihrer verstorbenen Ahnen zu verkaufen – zu groß war die Furcht, an den Falschen zu geraten. Die Inselgemeinschaft war klein, da achtete man natürlich darauf, wer zu einem passte.

Sie fuhren auf den Hof ihres potenziellen Wolllieferanten Ken Darcy. Er war ein kräftiger Mann mit einem blonden Haarschopf, hellen Augen, die tief in ihren Höhlen lagen, und spatenförmigen Händen. Mit seiner angenehmen Stimme verströmte

er die Zuversicht eines Mannes, der wusste, wo sein Platz in der Welt war. Wie sie alle, so übte auch er noch einen weiteren Job aus: Er reparierte die Wälle, die der Sturm zerstört hatte, und das Gehalt erlaubte ihm, von seiner relativ kleinen Schafzucht leben zu können.

Auch die anderen Einwohner North Ronaldsays konnten sich über Arbeitsmangel nicht beklagen: Sie arbeiteten im Fährbetrieb, für den Flughafen oder informierten die Besucher in den kurzen, jedoch hellen Sommermonaten über die Vogelwelt auf der Insel. Außerdem gab es Erzeuger alternativer Energien aus aller Welt, bei denen der eine oder andere Arbeit fand. Diese Firmen nutzten die außerordentliche Lage North Ronaldsays, wo die Brandung stark wie sonst nirgends war. Hier wurden Wellen von neunzehn Metern Höhe gemessen, der

Standort war ideal, um Meeres-Kraftwerke, die teils wie überdimensionale Seeschlangen aussahen, zu testen.

Ken begrüßte sie und führte sie ohne großes Aufheben in seine schlichte, kleine Wohnküche, die trotz der niedrigen Decke anheimelnd eingerichtet war. Er sprach in einheimischem Dialekt und benutzte einige der Wörter, die von der altnordischen Sprache »Norn« stammten. Bei ihm wie auch bei den anderen der ungefähr sechzig Einwohner wurde der Inselname noch heute *Rinnalsay* ausgesprochen, man sagte *no* statt *not*, *ye* statt *you* oder *to be* statt *to have*. Ken lebte genügsam und war mit seinem Leben zufrieden. Nichts und niemand, erzählte er den beiden Frauen, würde ihn dazu bringen, wie sein Nachbar Peter auf einer »seelenlosen Nordsee-Ölinsel« zu schuften.